

KOMPAKT

HISTORIKER

Walter Laqueur gestorben

Walter Laqueur, Jahrgang 1921, stammte aus einer jüdischen Kaufmannsfamilie in Breslau. Er verbrachte die Kindheit in der Weimarer Republik, die Jugend im Dritten Reich. 1938 floh er vor den Nazis nach Palästina. Hier erlebte er den Zweiten Weltkrieg und den israelischen Unabhängigkeitskrieg von 1948. Seine Familie wurde im Holocaust ermordet. 1950 ging er in die USA und wurde in der Ära des Kalten Krieges zum führenden Russland-Experten und zum Begründer der Terrorismus-Forschung. Von 1961 bis 1994 stand er dem Londoner Institut für Zeitgeschichte vor. Als Autodidakt hat sich Laqueur in unzähligen Büchern mit scharfsinnigen Systemanalysen zum Marxismus, Stalinismus und Putinismus, darüber hinaus aber auch mit geostrategischen Fragen Europas und den Geheimdiensten beschäftigt. 2009 erschien „Mein 20. Jahrhundert“, seine Autobiografie, in der man anschaulich nachlesen kann, wie sehr Laqueurs Leben sich in der Zeitgeschichte spiegelt und vice versa. „Ich habe Europa und die Europäer in guten wie in schlechten Zeiten erlebt“, schrieb Laqueur des öfteren – mit der Weisheit desjenigen, der sich stets als skeptischer Zeitgenosse verstand. Nun ist er im Alter von 97 Jahren in Washington D.C. gestorben. *rei*

SCHRIFTSTELLER

PEN besorgt über Rechtsextremismus

Auf dem internationalen Kongress des Schriftstellerverbandes PEN im indischen Pune haben sich PEN-Vertreter tief besorgt gezeigt über Angriffe auf Journalisten in Deutschland und die Zunahme des Rechtsextremismus gezeigt. Sie riefen die deutschen Behörden auf, das Recht auf freie Berichterstattung wirkungsvoll zu schützen und die strafrechtlich relevanten Übergriffe aufzuklären und zu ahnden. Fremdenfeindlichkeit, Rassismus müssten entschieden bekämpft werden. Ein Bundesminister des Innern, der die Migrationsfrage als „Mutter aller Probleme“ bezeichne, zeige nicht nur Verständnis für die Rechtsbrüche; er befueure Hass und Aggression, hieß es mit Blick auf die Aussagen von Horst Seehofer.

DOCUMENTA

Streit um Obelisk geht weiter

Trotz ausgelauener Verträge ist in Kassel keine Entscheidung über den Verbleib des documenta-Kunstwerks Obelisk gefallen. Die Stadt erklärte zwar, dass „nun die Vorbereitungen für einen möglichen Abbau geprüft und gegebenenfalls eingeleitet werden“. Sie ließ aber eine Hintertür für Verhandlungen mit dem Künstler Olu Oguibe offen. Man sei weiter zu Gesprächen bereit, sagte ein Stadtsprecher. Bei dem Konflikt geht es um den Ankauf des Kunstwerks der vergangenen documenta 14. Stadt und Künstler streiten um den Standort der 16 Meter hohen Säule.

COMICS

Zeichner René Pétillon gestorben

Der französische Comiczeichner René Pétillon ist tot. Er starb im Alter von 72 Jahren nach langer Krankheit. Pétillons berühmteste Figur ist der etwas trottelige Detektiv Palmer, den er 1974 erschuf. Von der humoristischen Reihe erschienen mehr als ein Dutzend Alben, einige davon auch auf Deutsch. Der 1945 in der Bretagne geborene Pétillon hat während seiner Karriere auch für das französische Satiremagazin „Charlie Hebdo“ gearbeitet.

Ein strahlender Herbsttag im lärmenden Berlin, die Motorräder knattern, und die Touristen lassen sich von ihren Guides den Mauerverlauf erklären. Auf dem Pariser Platz stehen unzählige Polizisten, sie sichern das Brandenburger Tor für die Feierlichkeiten zum Tag der Deutschen Einheit. Die polnische Regisseurin Marta Górnicka, bekannt für ihre ungewöhnlichen und sehr politischen Chorexperimente, setzt sich in einen der weichen Sessel in der Lobby des „Adlon“-Hotels. Wir haben eine knappe Stunde, um über ihr Stück zu sprechen, das am Mittwoch vor dem Brandenburger Tor aufgeführt wird: Ein Chor von 50 Menschen, dazu noch die Musiker zweier Fanfarenzüge, wird das deutsche Grundgesetz einem „Stresstest“ unterziehen.

VON HANNAH LÜHMANN

WELT: Sie wollen das deutsche Grundgesetz von einem Chor am Brandenburger Tor aufführen lassen. Warum?
MARTA GÓRNICKA: Shermin (Shermin Langhoff, *Intendantin des Maxim-Gorki-Theaters, Anm. d. Red.*) hat mich eingeladen. Es ist ein starker Moment, wir sind Zeugen eines Konflikts um die größten Wörter: „Frieden“, „Freiheit“, „Recht“, „Bürger“ ... All diese großen Wörter, die in den Präambeln der Verfassungen unserer europäischen Länder – und nicht nur der europäischen – stehen. Auch in Deutschland erleben wir jetzt den Kampf zweier verschiedener Vorstellungen von Gemeinschaft: auf der einen Seite die einer homogenen Gemeinschaft, auf der anderen die einer diversen, offenen Gesellschaft.

Wie verhält sich der Text dazu?

Er ist eine Verkörperung. Der Text steht im Zentrum dieses Konflikts. Es gibt ein Foto aus Chemnitz, auf dem man im Hintergrund Polizeiautos sieht und im Vordergrund hat jemand diese kleinen Ausgaben des Grundgesetzes aufgestellt, die der Bundestag verteilt. In den Blogs schrieben sie: „Die Würde des Menschen ist tanzbar.“ Das ist das sichtbare Zeichen dafür, dass die Verfassung gerade das brodelnde Zentrum unserer Konflikte ist. Wer ist die Nation? Wem gehört das Gesetz? Wie können wir „alle Deutschen“ beschreiben? „Alle Deutschen“ – das wird in der deutschen Verfassung ständig wiederholt. Was bedeutet das heute, „alle“? Gibt es ein „Wir“?

Sie behandeln das Grundgesetz für Ihre Arbeit erst einmal als Text.
Natürlich ist da auch eine große Spannung zwischen Gesetz und Sprache, das interessiert mich sehr: Wo ist der Unterschied? Zwischen Gesetz und Realität? Kann eine Verfassung vor Rassismus schützen? Und wenn sie es kann, wird sie es tun? Gegen Gewalt? Ist das heutzutage möglich, ja oder nein? Das ist eine große Frage. Wir haben eine Verfassung, wir haben niedergeschriebenes Gesetz, und wenn dieses Gesetz uns nicht schützen kann ... Die Ereignisse in Chemnitz und viele andere Ereignisse stellen da zumindest ein Fragezeichen hinter. Das Grundgesetz verkörpert für mich diesen Konflikt.



Staatstheater: Die heterogene Crowd probt am Brandenburger Tor

„Es gibt so viele stumme Stellen in diesem Text!“

Die polnische Regisseurin Marta Górnicka lässt einen Chor am Brandenburger Tor das deutsche Grundgesetz singen. Was ist da los?

Wenn ich an das Grundgesetz denke, fällt mir selbst nicht viel mehr ein als „Die Würde des Menschen ist unantastbar“. In Ihrer Grundgesetz-Performance arbeiten Sie mit professionellen Schauspielern und mit Laien. Wie waren die Proben, hatten die alle eine Beziehung zum Gesetzestext? Drei Wochen lang habe ich mich mit Menschen getroffen, wir haben gecastet. Ich habe sie gefragt, ob sie etwas über das Grundgesetz wissen, ob sie eine Beziehung dazu haben, Assoziationen zu diesem Text. Wir haben mit so vielen verschiedenen Leuten aus so vielen verschiedenen Bereichen gearbeitet, mit geflüchteten Menschen, mit Deutschen. Viele haben gesagt: „Ja, wir glauben sehr an diesen Text.“ Aber einmal fragte ich jemanden, was ihm zu dem Text einfällt, und er sagte: „Das ist ein sehr wichtiger Text.“ Als ich fragte, warum, sagte er: „Weil uns dieser Text schützen kann.“ Ich fragte ihn, auf welche Weise der Text uns schützen kann. Da sagte er: „Dieser Text kann uns gegen andere schützen. Gegen Flüchtlinge.“

Das Gesetz hat keine Bedeutung, auf die wir uns einigen können?
Jeder kann sich diesen Text nehmen. Auch Politiker, sie nehmen sich diese

großen Wörter – „Frieden“, „Bundesrepublik Deutschland“, „Bürger“, „Asyl“, „Gesetz“ –, all diese Begriffe sind Teil des politischen Spiels. Deswegen wollen wir den Text einer Belastungsprobe aussetzen, wir wollen ihn so sehr belasten, wie es geht. Die 50 Leute, die wir auf die Bühne stellen, stammen aus verschiedenen Altersgruppen, es sind Kinder dabei, Behinderte ... Das erzeugt eine Diskussion über das „Wir“.

Wie war das für Sie als Polin, sich mit dem deutschen Verfassungstext zu beschäftigen?
Unsere Verfassung in Polen ist völlig am Ende. Unsere Gerichtshöfe, man könnte schon sagen, sie existieren nicht mehr. Unsere Demokratie bricht zusammen. Obwohl wir eine Verfassung haben, funktioniert es nicht. Die Erfahrung für mich hier ist wichtig, schmerzhaft.

Wie sind die sprachlichen Unterschiede?
Der Text des deutschen Grundgesetzes bewegt sich zwischen Schweigen und Konkretion. Es gibt so viele stumme Stellen in diesem Text, ich kann sie heraushören. In jeder Verfassung werden drei Dinge genannt, die Hauptstadt, die Flagge und die Hymne. In der deutschen Verfassung fehlt die Hymne, das

ist wie eine Unterbrechung, eine Pause, ein Nichts. Die polnische Verfassung ist bunt, voll schöner Wörter und Träume, über die Gesellschaft, den Glauben an Gott. Die Sprache der deutschen Verfassung ist etwas grauer, philosophisch dichter, jedes Wort ist genau bemessen.

Es ist eine der wesentlichen Eigenschaften moderner Gesellschaften, dass das Gesetz abstrakt ist, dass wir es sozusagen im Alltag vergessen dürfen. Ist es ein beunruhigendes Zeichen, wenn Sie es jetzt schon als Chorperformance aufführen müssen, damit die Leute sich überhaupt daran erinnern?
Es geht auch um die Frage der Übereinkunft zwischen den Bürgern und ihrem Staat. Eine wunderschöne Sache an der deutschen Verfassung ist, dass der Staat und die Frage seiner Organisation nicht an ihrem Anfang stehen. Zuerst kommt die Präambel, dann kommen die Freiheiten. In der polnischen Verfassung steht die Übereinkunft zwischen Bürgern und Staat am Anfang. In der deutschen Verfassung steht der Mensch an oberster Stelle. „Die Würde des Menschen ist unantastbar“ – das ist eine große Antwort, auf den Krieg, auf den Holocaust.

Der Widerstand gegen Netflix formiert sich

Die deutschen Arthouse-Kinos fordern die Berlinale auf, keine Netflix-Filme im Wettbewerb zu zeigen

Es hat Zeit gebraucht, bis sie den tödlichen Feind erkannt haben. Die Buchverlage haben herumlaviert, die Zeitungsverleger, die TV-Sender. Viele Medien haben sich eingeredet, friedliche Koexistenz mit den Internetkräften sei möglich – auch Filmproduzenten und Kinos. Aber nun formiert sich in Deutschland der Widerstand der Branche, und zwar gegen Netflix. Damit gerät die Berlinale unter Druck.

VON HANNS-GEORG RODEK

Netflix stellt einen Sonderfall dar, sein Geschäftsmodell beruht auf Exklusivität. Was Netflix selbst produziert, ist nur bei Netflix zu sehen. Kein Problem, so lange es um Fernsehserien geht, aber Netflix strebt wie jeder Emporkömmling nach dem Segen des Establishments, und der höchste Segen ist immer noch der Oscar. Der wird aber nur an Langfilme verliehen, und die müssen im Kino gelaufen sein.

Also ist Netflix dazu übergegangen, auch lange Spiel- und Dokumentarfilme zu produzieren, und sucht nach Wegen, die Oscarregeln zu erfüllen, wenigstens die Buchstaben, nicht ihrem Sinne nach. Ein erster Versuch, der Kindersoldatenfilm „Beasts of No Nation“, wurde von den Oscarwählern ignoriert. Nun schickt Netflix einen Kandidaten ins Rennen, der nicht so leicht zu übersehen ist: Alfonso Cuaróns mexikanisches Gesellschaftsbild „Roma“, das bei den Festspielen von Venedig gerade den Goldenen Löwen gewann. Netflix versucht, die hippen Regisseure und Schauspieler und Produzenten einzufangen. Auch Maren Ade („Toni Erdmann“) erhielt ein Angebot, lehnte es aber ab, und in der deutschen Produzentenschaft wächst der Unwille, sich auf Netflix' Bedingungen einzulassen. Die Details des Vertrages zwischen Netflix und Cuarón kennt man nicht, aber offenbar hat sich der Regisseur ausbedungen, dass sein Film auch im

Kino gezeigt werden muss; in welchen Ländern, wie lange und ob mit gleichzeitiger Einstellung in der Streaming-Plattform, all das ist unbekannt. Jedenfalls bekommen in Deutschland (und anderen Ländern) seit Neuestem Kinos und Verleiher Post von einem Absender, für die sie bisher Luft waren: von Netflix. Der Dienst bietet ihnen an, „Roma“ exklusiv zu spielen, eine Woche vor Plattformstart, und er will sogar bezahlen. Dafür sollen sie sich Netflix-Bedingungen anpassen: „Roma“ müsste zu Kernzeiten gespielt werden (nicht in Nachmittags- oder Spätvorstellungen), und die Ticketverkäufe müssten geheim bleiben (obwohl von jedem Kinofilm die Besucherzahlen veröffentlicht werden). Netflix möchte seine Geheimniskrämerie aufs Kino ausdehnen, es nennt bekanntlich keinerlei Abrufzahlen und hält so die Fiktion aufrecht, all seine Serien hätten große Zuschauergemeinden. Einige Kinoketten und Verleiher haben das Angebot dankend abgelehnt, bei

anderen steht die Entscheidung aus. Im Prinzip ist allen bewusst, wozu sie aufgefordert werden: zur Beihilfe bei ihrer eigenen Ermordung. Das Netflix-Modell ist nicht auf Koexistenz ausgerichtet, sondern auf die Eliminierung und Externalisierung des rivalisierenden Abspielortes Kino; Filme sollen sofort nach Fertigstellung auf der Streaming-Plattform laufen und nicht zuerst einige Monate in den Kinos. Hingegen spielen Festivals eine wichtige Rolle in der Netflix-Strategie, als Marketinghilfsgruppen. Sie sollen Interesse an den Produktionen wecken, was im Falle „Roma“ gelungen ist. Venedig bietet dem Streaming-Dienst seit „Beasts of No Nation“ seine Bühne an, während Cannes Netflix die Türen zum Wettbewerb – der Königsdisziplin – zugeschlagen hat, weil es eine Kinoauswertung verweigert. Die Mitgliederversammlung der AG Kino – sie vertritt 400 Arthouse-Kinos mit 800 Leinwänden und 20 Millionen

Wie genau sieht das aus, wenn Sie das Grundgesetz aufführen?
Es ist wie beim Turmbau zu Babel. An einer Stelle steht: „Vereinigungen, deren Zwecke oder deren Tätigkeit den Strafgesetzen zuwiderlaufen oder die sich gegen die verfassungsmäßige Ordnung oder gegen den Gedanken der Völkerverständigung richten, sind verboten.“ Der Chor spielt mit diesem Wort, „Völkerverständigung“, wir wiederholen es, teilen uns in Gruppen, dann wechseln wir in verschiedene Sprachen, denn unsere Schauspieler haben so viele verschiedene Muttersprachen.

Ist das Grundgesetz für Sie ein poetischer Text?
Nein, er ist sehr politisch. Es ist Material, das ich benutze und das ich in eine bestimmte Richtung lenke. Ich glaube, dass die Verfassung im Zentrum unseres aktuellen Konflikts steht.

Was sind für Sie die wichtigsten Stellen?
Eine sehr wichtige Stelle ist die vom Recht auf Widerstand, das war natürlich nach dem Krieg sehr wichtig. Die Stelle trägt einen Widerspruch in sich, da steht: „... wenn andere Abhilfe nicht möglich ist“.

Wäre das eine Passage, auf die sich jemand berufen kann wie Ihr Gesprächspartner, der findet, man müsse sich gegen Flüchtlinge schützen?
Die Wörter sind Teil des politischen Spiels. Wir alle können diese wahnsinnig wichtigen Wörter in unserem Sinne benutzen: „Bürger“, „Frieden“, „Grundgesetz“, „Freiheit“.

Bekommen diese Begriffe ihre Bedeutung erst durch uns?
Wir müssen sie schützen, sonst kann jeder sie benutzen, wie er will. Denken Sie an den Nahen Osten, das Wort „Frieden“ wird dort die ganze Zeit benutzt. Ein Junge, der bei „Grundgesetz“ mitmacht, ist 2015 aus Syrien gekommen und wurde hier adoptiert. Er ist 17, hat seine gesamte Familie verloren. Wir haben angefangen, uns über das Grundgesetz zu unterhalten, und er sollte sich einige Wörter aussuchen, die für ihn wichtig waren. Abdul, hat sich das Wort „Glied“ ausgesucht, weil er meinte, er ist sich nicht so sicher, ob er Teil der Gesellschaft ist. Danach hat ich ihn, ein Wort aus der Präambel auszuwählen, da nahm er das Wort „Freiheit“. Er sagte, für ihn sei es das traurigste Wort, er könne nicht mehr daran glauben.

Eigentlich ist das Gesetz etwas sehr Abstraktes. Wenn Sie es mit dem Chor aufführen, hat das fast etwas Archaisches, also gerade nicht Abstrakt-Aufklärerisches.
Ich glaube, wenn wir es im Chor aufführen, verstehen wir, dass wir die einzelnen Verfassungsparagraphen nicht trennen voneinander angucken können, sondern dass alles miteinander zusammenhängt. Wir können von oben schauen und Verbindungen entdecken. Die Politiker benutzen einzelne Paragraphen und vergessen darüber vielleicht andere. Es geht um den Zusammenhang zwischen Gewalt, Realität und Sprache. Der Chor steht auch für Ambivalenz und Brutalität. Kann uns ein Text gegen Totalitarismus und Populismus schützen?